



Der Westen wartet schon

Der Bundesgeschäftsführer der Volkssolidarität, **Alexander Lohse**, über den Kampf um Fachkräfte, die Folgen von Fremdenfeindlichkeit und neue Chancen im Westen.

Interview: Robert Vömel

IM GESPRÄCH **ALEXANDER LOHSE**

Das Land Brandenburg versucht im Westen, abgewanderte Ostdeutsche mit Plakaten zur Rückkehr zu bewegen. Müssen Sie eine ähnliche Kampagne starten, um noch genug Fachkräfte zu bekommen?

Ja, das müssen wir. Wir arbeiten aktiv daran, eine ähnliche Kampagne auf der Weg zu bringen. Dafür gibt es auch schon Ideen. Aber die Abstimmungen brauchen ihre Zeit. Alle Verbände müssen bei dieser Kampagne eingebunden sein. Zunächst müssen wir die unterschiedlichen Vorstellungen unter einen Hut bringen. Eine föderale Verbandsstruktur ist da Fluch und Segen zugleich.

In welchen Regionen fällt es Ihnen besonders schwer, an geeignete Fachkräfte zu kommen?

Für die neuen Bundesländer, in denen wir hauptsächlich tätig sind, gilt das für alle Regionen. Die Situation in den Altenpflegeheimen wie auch in der mobilen Pflege wird sich ab 2020 noch weiter verschärfen.

Wieso das?

Mit den neuen Regelungen des Pflegepersonal-Stärkungsgesetzes der Regierung bekommen die Krankenhäuser alle Pflegepersonalkosten refinanziert. Das wirkt sich auf die Gehälter aus. Wenn Pflegekräfte in Krankenhäusern bis zu 1000 Euro mehr verdienen, werden Altenpflegeeinrichtungen oder ambulante Dienste das Nachsehen haben. Wir befürchten, dass die meisten Fachkräfte in die Kliniken abwandern werden und die generalistische Pflegeausbildung wird die Situation noch verschärfen. Da müssen wir politischen Einfluss nehmen und entgegenwirken. Pflegeberufe müssen gleich bezahlt werden, im Krankenhaus wie in der Altenpflege.

Wo wollen Sie Fachkräfte für die Pflege hernehmen?

Wir konzentrieren uns zurzeit stark auf ausländische Fachkräfte. Denn auch Auszubildende gibt es kaum. Wir haben Projekte in Albanien und den Philippinen gestartet, weil es für Fachkräfte aus Polen und anderen osteuropäischen Ländern

kaum noch wirtschaftliche Gründe gibt, hierher zu kommen.

Ostdeutschland hat nicht gerade den Ruf, Ausländer mit offenen Armen zu empfangen. Ist das fremdenfeindliche Image ein Problem für Sie?

Das ist tatsächlich ein Problem bei der Rekrutierung von ausländischen Fachkräften. Heute sind alle sehr gut über soziale Medien miteinander vernetzt. Da lernen sie sehr schnell, dass sie in den neuen Bundesländern offenbar anders angeschaut werden als in den alten. Wer den Eindruck hat, im Alltag benachteiligt zu werden, den hält nichts. Der Westen wartet schon. Dagegen können wir leider nicht viel tun. Wir haben uns zwar klar gegen rechtspopulistische Strömungen positioniert und sind in mehreren Bündnissen und Initiativen. Aber das Image der neuen Bundesländer können wir nicht ändern.

Gilt das für den gesamten Osten?

In großen Städten wie Leipzig und Dresden gestaltet sich die Integration von ausländischen Mitarbeitern einfacher. Dort finden sie schnell Anschluss. Das Problem ist der ländliche Raum. Da muss man Mitarbeitern aktiv helfen, sich zu integrieren, und das bedeutet großen Aufwand für die Kollegen vor Ort.

Wie gehen Sie mit Mitarbeitern oder Mitgliedern um, die dem rechten Spektrum zugerechnet werden können?

Mir sind keine Mitarbeiter der Volkssolidarität bekannt, die dem rechten Spektrum zuzuordnen wären, auch wenn man das kaum ausschließen kann. Allerdings passt eine rechte Gesinnung wohl kaum zu unseren Werten und unsere Mitarbeiter stehen zu unseren Werten, davon bin ich überzeugt. Es geht vielmehr um den Umgang unseres Verbandes mit demokratiefeindlichen Herausforderungen. Der Landesverband Brandenburg wird dabei eine Vorreiterrolle einnehmen und im Oktober mit einer landesweiten Veranstaltung zu diesem Thema starten. 2020 wollen wir diese Rolle ausbauen.

In den alten Bundesländern klebt an der Volkssolidarität das Image des ost-

„Im Osten erschwert das fremdenfeindliche Image, Fachkräfte aus dem Ausland zu rekrutieren.“

Der Quereinsteiger

Mit 43 Jahren gehört Alexander Lohse zum jungen Kader in den Vorständen der Volkssolidarität. Zur Volkssolidarität kam er 2002 über das Kinderheim Tabaluga, für das er zusammen mit anderen Unterstützern einen Förderverein gründete. Er blieb dem Verband fortan treu. Schnell engagierte er sich ehrenamtlich im Vorstand der Leipziger Volkssolidarität. Lohse hat Rechtswissenschaften studiert. Nach dem ersten Staatsexamen entschied er sich jedoch gegen die Juristerei. Statt des Referendariats machte er eine Ausbildung zum Hotelfachmann. Seine beruflichen Stationen führten ihn durch die gewerbliche Wirtschaft. Er war Geschäftsführer des Mittelständischen Unternehmertags in Leipzig und des Bundesverbands mittelständische Wirtschaft. Hauptberuflich wechselte Lohse erst in diesem Jahr in die Sozialwirtschaft. Seit Juni ist er Bundesgeschäftsführer der Volkssolidarität.

43

Jahre alt sind in Leipzig die Mitglieder der Volkssolidarität im Schnitt.“

deutschen Rentnervereins. Bereits 2015 kündigte ihr Präsident Wolfram Friedersdorff an, dass der Verband weg von diesem Image will. Wie weit sind sie bisher gekommen?

In den letzten Jahren haben wir uns schon gut davon weg bewegt. Der Prozess wird jedoch deutlich länger dauern. Der Generationenwechsel der Geschäftsführer vor Ort verändert da sehr viel. Überall stehen diese Wechsel jetzt an. Damit kommen neue, junge Leute, die die Vergangenheit ganz anders in sich tragen und auch anders agieren. Auf der anderen Seite bleiben Rentner weiterhin eine wichtige Zielgruppe unserer Geschäftstätigkeit. Das liegt in unserer Verbands-DNA und dafür gibt es auch Bedarf. Das Thema Vereinsamung auf dem Land etwa ist sehr präsent. Es macht Sinn, etwas dagegen zu tun, auch ohne ein Rentnerverein zu sein. Grundsätzlich stellt unser Image in den neuen Bundesländern keinerlei Problem dar. Wir machen mit unseren vielen Kitas im gesamten Verband viel mehr für Kinder als für Senioren. Vor Ort ist das bekannt. Daher haben wir dort auch keinen hohen Druck, das Image Hals über Kopf zu ändern.

Die Identität der Volkssolidarität ist eng mit der Herkunft aus der ehemaligen DDR verbunden und ideologisch geprägt. Welche Rolle spielt das noch in Zukunft?

Wir haben Traditionen, die vergleichbar mit anderen Verbänden sind. Unsere Osterfahrt ist natürlich ganz anders als die der anderen Verbände. Da docken wir auch in Zukunft weiter an. Wir organisieren beispielsweise Jugendweihen. Das kommt an. Eine Mentalität von ‚früher war alles besser‘ kann ich im Verband nicht wahrnehmen. Es wünscht sich auch keiner den Sozialismus zurück.

Viele Ortsverbände der Volkssolidarität haben Probleme, Mitglieder zu finden. Wie hoch ist denn der Altersdurchschnitt?

Das variiert stark in den Verbänden. Im gesamten Verband liegt das Durchschnittsalter bei 65 Jahren. Wir haben aber auch Kreisverbände, die deutlich

jünger sind. In Leipzig sind die Mitglieder beispielsweise 43 Jahren alt. Das liegt dort in erster Linie an den Kindergärten. Dort werden vor allem Eltern und Erzieher Mitglied im Verband. In Ortsverbänden, in denen dem Mitgliedsschwund über das operative Geschäft nicht aktiv entgegengewirkt wird, kann der Altersdurchschnitt schon mal leicht bei 85 liegen. Es gibt gute Ansätze und Konzepte, dem entgegenzuwirken. Die Verbände vor Ort gehen da unterschiedliche Wege.

Der Bundesverband der Volkssolidarität ist der einzige Wohlfahrtsverband, der auf Twitter und Facebook nicht vertreten ist. Warum ist das so?

Das ist momentan ein heißes Thema bei uns im Bundesverband. Das wollen wir in Kürze ändern. Twitter und Facebook sind Kommunikationskanäle, um die wir heutzutage nicht mehr herum kommen und die wir nutzen sollten. Wir kommunizieren politisch. Dafür brauchen wir Twitter und Facebook. Da sind unsere Landesverbände, Kreisverbände und auch einzelne Einrichtungen deutlich weiter als wir auf der Bundesebene.

Die Volkssolidarität hatte immer mal Versuche unternommen, in den alten Bundesländern Fuß zu fassen – relativ erfolglos. Geben Sie das Ziel auf?

In die alten Bundesländer zu wachsen, ist an sich kein Verbandsziel. Wir betreiben das nicht aktiv. In Ratingen und Castrop-Rauxel haben wir zwar bereits kleine Ortsgruppen von sehr engagierten Mitgliedern, die Kollegen aus Chemnitz betreiben zwei Pflegeheime in Bayern und der Landesverband Sachsen-Anhalt bereits ein Seniorenheim in Niedersachsen. Wenn wir jedoch weitere Angebote im Westen aufbauen, dann im Huckepack mit anderen. Wir unterzeichnen in Kürze eine Kooperationsvereinbarung mit einer Initiative für Werkwohnungsbau, bei der wir in deren Projekten die Kindergärten betreiben werden. Diese Projekte werden hauptsächlich in westdeutschen Großstädten mit angespanntem Wohnungsmarkt entstehen. Wenn das gelingt, gehen wir mit. ■